

# **Ein Bekenntnis im Angesicht der geistigen Krise Europas**

Vom Stiftungsrat verabschiedet an seiner Sitzung am 26. Oktober 2017  
Mit einem Nachwort des Präsidenten der Stiftung Bruder Klaus



[www.stiftungbruderklaus.ch](http://www.stiftungbruderklaus.ch)



„Niemand hat je Gott gesehen,  
der einziggeborene Gott, der im Schoß des Vaters ist,  
hat ihn uns verkündigt“ (Johannes 1,18).

Wir glauben, dass wir durch Vernunft oder Gefühl nicht zu fassen vermögen, woher wir unser Dasein haben, und dass wir nicht wissen können, was nach dem Tod auf uns wartet. Umso verwunderter sind wir, dass wir zum Vertrauen auf Jesus Christus gefunden haben. Ihm glauben wir, dass er uns zuverlässig kund tut, wer das Sichtbare und das Unsichtbare erschaffen hat und unserem Leben Ziel und Grenze setzt.

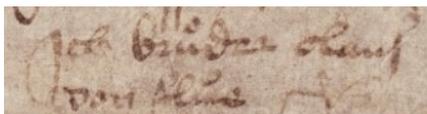
Was uns dadurch gegeben ist, sehen wir beispielhaft zusammengefasst in dem Brief, den nach dramatischen Kriegs- und Verhandlungsjahren der Einsiedler Niklaus von Flüe aus dankbarer Liebe formuliert hat. Diese Worte leiten uns, wenn wir in unserer Gegenwart neu zu klären versuchen, wem wir vertrauen und welche weit verbreiteten Annahmen wir deshalb als anmassend und irreführend erachten.



1. **Der Name Jesu sei euer Gruss**

**Wir bekennen**, dass die Völker im Namen Jesu Anteil bekommen haben an dem Segen, den der Schöpfer des Himmels und der Erde durch das eine, von ihm erwählte Volk Israel hat Wirklichkeit werden lassen. Um diesen Segen wollen wir bitten und ihn weitergeben.

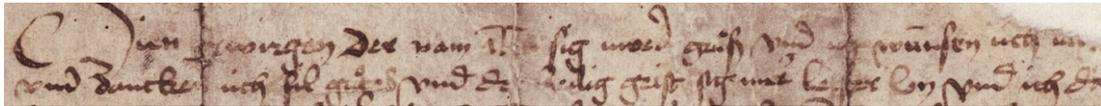
**Wir glauben nicht**, dass mit der modernen Zeit etwas Wirklichkeit geworden ist, das diese Gottesgabe ersetzen oder gar überbieten kann. Deshalb widersprechen wir allen Deutungen, die vom Evangelium nur das gelten lassen, was den Ideen eines menschheitlichen Fortschritts dient.



2. **Ich, Bruder Klaus von Flüe**

**Wir bekennen** uns zu den Boten, die einst von Jesus selber beglaubigt und beauftragt worden sind, und zu ihren Nachfolgern, die mit dem Einsatz ihres Lebens dem Evangelium gedient und es uns lieb gemacht haben. Ihre Worte und Werke wollen wir in Ehren halten.

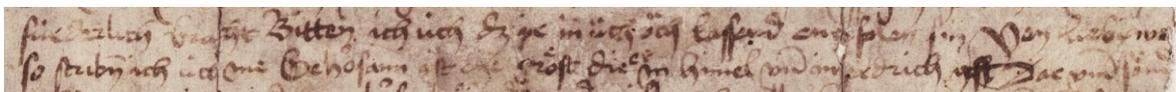
Denn **wir glauben nicht**, dass wir ohne diese Rückbindung Gegenwart und Zukunft recht zu beurteilen vermögen, und dass vernünftige Einsichten, mystische Erfahrungen und charismatische Erlebnisse genügen, um uns von den Vorurteilen unserer Zeit frei zu machen. Darum wollen wir uns nicht vereinnahmen lassen von dem, was nur einleuchtet oder begeistert, und nicht auch versöhnt und tröstet.



3. **Wir wünschen euch viel Gutes und danken euch viel Gutes und der heilige Geist sei euer letzter Lohn**

**Wir bekennen** uns dazu, dass wir getauft sind auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes und im Abendmahl empfangen, was Christus am Kreuz auf Golgatha erworben hat. Aus dieser uns geschenkten Gerechtigkeit wollen wir leben und uns üben, die uns anvertrauten Güter als treue Haushalter zu verwalten.

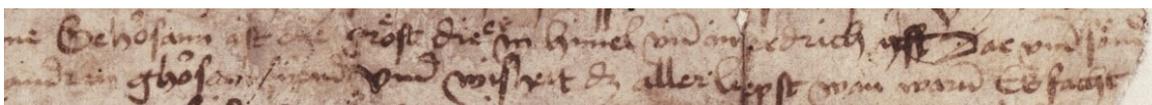
**Wir glauben nicht**, dass die Gemeinschaft der Heiligen, die durch diese Gaben ihr Leben erhält, von Menschen erdacht und erstrebt worden ist. Das scheidet uns von allen, die davon ausgehen, dass das Evangelium nichts Neues schafft, sondern nur zum Ausdruck bringt, was das verborgene Bedürfnis aller Menschen ist, so dass die Kirche den Erwartungen der Zeitgenossen möglichst nahe sein muss.



4. **Von Liebe wegen schreibe ich euch mehr**

**Wir bekennen** uns zu der Liebe Gottes, mit der er durch die Worte der Bibel zu uns spricht, uns aufklärt und auf den schmalen Weg eines bescheidenen, dankbaren und opfermutigen Erkennens führt. Mit der Bitte um den Heiligen Geist wollen wir danach streben, den hohen Weg der Liebe zu gehen, die nicht das Ihre sucht.

**Wir glauben nicht**, dass die Wissenschaften Erkenntnisse gewonnen haben, auf Grund derer wir das Recht und die Reichweite der biblischen Worte mit vorgefassten Verstehensmodellen eingrenzen müssen. Deshalb widersprechen wir allen Deutungen, die das Evangelium einer Lehre vom Verstehen oder einem weltanschaulichen Konzept unterwerfen.



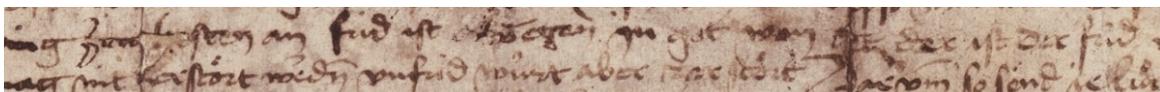
5. **Gehorsam ist die grösste, die im Himmel und auf dem Erdreich ist. Darum sollt ihr schauen, dass ihr einander gehorsam seid**

**Wir bekennen**, dass Gott Liebe ist. Das drängt uns, auf ihn zu hören und einander in Ehrerbietung zuvorzukommen. Darum wollen wir der Stimme des guten Hirten folgen, unser Kreuz tragen und auf unsere Mitgeschöpfe hören.

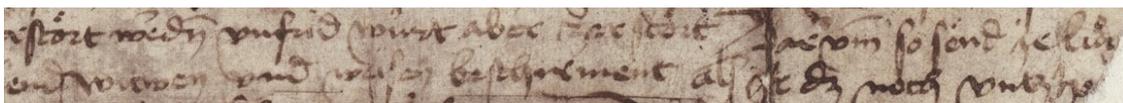
**Wir glauben nicht**, dass die Freiheit uns dazu befreit, nach einem privaten Glück zu streben und von den Lasten unserer Nächsten unbeschwert zu bleiben. Deshalb widersprechen wir allen Deutungen, die aus dem Evangelium den Ruf zur Selbstverwirklichung herauslesen.



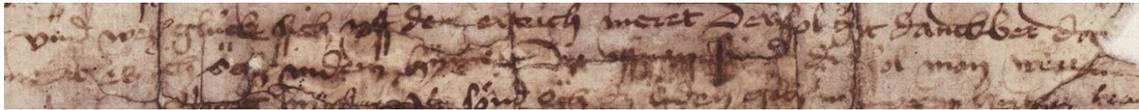
6. **Und Weisheit ist das allerliebste deswegen, weil sie alle Dinge zum Besten anfängt**  
**Wir bekennen**, dass die Weisheit Gottes dem Kosmos von Pflanzen, Tieren und Himmelskörpern ihr schön geordnetes Dasein verleiht, und dass wir Menschen berufen sind, diese Schöpferwerke zu betrachten, über sie zu staunen, nachdenkend in ihre Gesetzmässigkeiten zu dringen und in der Folge der Generationen den Garten des Lebens zu bebauen und zu bewahren. Diese Lust am Leben wollen wir pflegen.  
**Wir glauben nicht**, dass die Freude am Dasein sich ablösen lässt von dem, was uns naturhaft gegeben ist. Deshalb erachten wir es als töricht, davon abstrahieren zu wollen, dass jeder Mensch von einer Mutter geboren und einem Vater gezeugt worden ist, und wollen uns nicht vereinnahmen lassen von dem Versprechen, alles werde gut, wenn wir es nur gut heissen.



7. **Friede ist allweg in Gott, denn Gott ist der Friede, und Friede mag nicht zerstört werden, Unfriede aber würde zerstört**  
**Wir bekennen** uns zu dem Frieden Gottes, der über allem Weh der Welt und allen Streitigkeiten unter den Menschen Bestand hat. In diesem Frieden wollen wir Zuflucht und Hoffnung suchen.  
**Wir glauben nicht**, dass irgendeine Macht dieser Welt die Menschen auf Dauer versöhnen und etwas schaffen kann, das die Leiden dieser Zeit aufwiegt. Darum widersprechen wir den Deutungen des Evangeliums, die seine Verheissungen ummünzen zu Forderungen, die über das Mass dessen hinausgehen, was Jesus seinen Jüngern aufgetragen hat.



8. **Darum sollt ihr schauen, dass ihr auf Friede abstellt, Witwen und Waisen beschirmt, wie ihr noch bisher getan**  
**Wir bekennen** uns zu der Gerechtigkeit, die das Recht der Machtlosen schützt. Darum wollen wir unser Möglichstes tun, damit nicht die Gesetzlosigkeit überhandnimmt und die Liebe erkaltet, sondern dass weiterhin Menschen zum Dienst der Barmherzigkeit berufen und in ihm geehrt und ermutigt werden.  
**Wir glauben nicht**, dass die Sorge für die Hilfsbedürftigen lebendig bleibt, wenn sie mit Gesetzesvorschriften, Steuergeldern und Sozialbeiträgen abgesichert zu sein scheint. Deshalb widersprechen wir der Vorstellung, dass das Evangelium selbstverständlich den Ausbau des Sozialstaates fordert.



9. ***Und wes Glück sich auf dem Erdreich mehret, der soll Gott dankbar dafür sein, so mehret es sich auch im Himmelreich***

**Wir bekennen**, dass gnädige Fügungen und der Fleiss vorangehender Generationen uns vieles geschenkt haben, das unser Leben leichter macht und Krankheiten zurückdrängt. Dafür wollen wir dem Geber aller guten Gaben danken und unseren Teil dazu beitragen, dass viele sich mit einem guten Gewissen an diesem Guten freuen können.

**Wir glauben jedoch nicht**, dass wir unsere Bestimmung erfüllen, indem wir diesen Wohlstand sichern, mehren und ausbreiten. Wir wollen uns auch nicht vereinnahmen lassen von Deutungen, die aus dem Evangelium das Versprechen von Erfolg und Wohlergehen herauslesen.



10. ***Den offenen Sünden soll man wehren und der Gerechtigkeit allweg beistehen***

**Wir bekennen**, dass wir uns an Gott versündigen und es nichts als Gnade ist, dass er uns gesucht und mit seinem Wort in unsere Rechte und Pflichten eingesetzt hat. Umso mehr wollen wir Tag für Tag seinem Ruf zur Umkehr folgen, gegen das Schändliche in unserem eigenen Verhalten ankämpfen und mit Wort und Tat offensichtlichen Verfehlungen entgegentreten.

Denn **wir glauben nicht**, dass ein Gemeinwesen Bestand haben kann, wenn es den Unterschied zwischen Recht und Unrecht vergleichgültigt und die Unmoral triumphieren lässt. Das scheidet uns von allen, für die es in der Evangeliumsverkündigung niemals etwas Drohendes geben darf.



11. ***Ihr sollt auch das Leiden Gottes im Herzen tragen, denn das ist des Menschen grösster Trost an seinem letzten End***

**Wir bekennen**, dass Gott leidet an dem, was wir Unrechtes tun und lieblos geschehen lassen. Aus dem Geheimnis, dass Jesus Christus für uns gelitten hat und die Leidenden selig spricht, wollen wir den Trost schöpfen für alles, das uns quält und Angst macht.

**Wir glauben nicht**, dass wir ohne Leid erlöst werden können. Das scheidet uns von allen, die das Leiden entwerten und davon ausgehen, die menschliche Würde bestehe im Recht auf Selbstbestimmung.



12. **Es ist mancher Mensch, der ist zweifelhaftig am Glauben ...  
Wir sollen aber nicht zweiflerisch sein**

**Wir bekennen** uns zu dem Kampf, in den der Glaube uns stellt. Umso weniger wollen wir mit unseren Zweifeln kokettieren, als ob eine alles relativierende Skepsis dem Frieden diene.

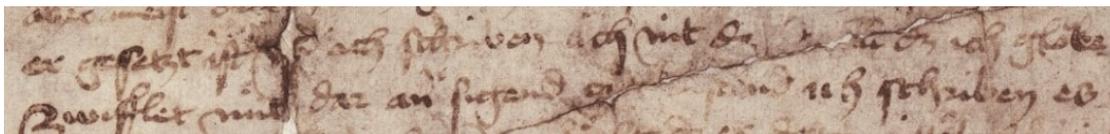
**Wir glauben nicht**, dass ein differenziertes Problembewusstsein genügt, um die Grundlagen für ein versöhntes Miteinander zu legen, und widersprechen der Behauptung, dass das Evangelium Anlass gebe zu einer immer offenen Suchbewegung, für die keine Grenzmarken und kein Ziel festgelegt sind.



13. **Und der Teufel tut manchen Einfall durch den Glauben und allermeist durch den Glauben ... ich schreibe es Euch zu einer Vermahnung, dass, wenn der böse Geist jemanden darum ansucht, er desto ritterlicher widerstehe**

**Wir bekennen**, dass auch wir versucht werden durch denjenigen, den Jesus einen Menschenmörder und Vater der Lüge nennt, und dass diese Gefahr durch den Glauben noch grösser werden kann. Umso mehr wollen wir wachsam sein, unser Denken der Kritik des Evangeliums aussetzen, uns an die Rechtsordnungen halten und darum beten, dass Gott uns von dem Bösen erlöst.

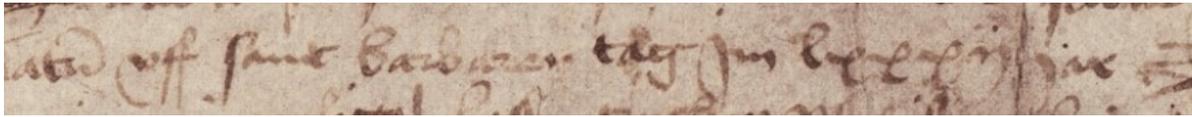
Denn **wir glauben nicht**, dass wir den Glauben frei von der Bedrohung durch Heuchelei und Fanatismus halten können. Das scheidet uns von allen, die davon ausgehen, die List des Bösen lasse sich von den Gläubigen fern halten und es sei darum nicht nötig, dass wir beständig wieder ermahnt werden gegen die Versuchungen von Hochmut, Gier, Geiz, Selbstmitleid, Gleichgültigkeit, Resignation und viel anderem mehr.



14. **Ich schreibe euch nicht darum, weil ich glaubte, ihr glaubet nicht recht; mir zweifelt nicht daran, dass ihr rechte Christen seid**

**Wir bekennen** uns zu Christus und werden deshalb Christen genannt. Wir wollen aber unser Möglichstes tun, damit die Menschen nicht über uns Christen, sondern über Christus nachdenken und reden.

Denn **wir glauben nicht**, dass sich ein fundiertes Urteilsvermögen bilden kann, solange Christus aus der öffentlichen Meinungsbildung ausgeschlossen ist. Deshalb widersprechen wir der Annahme, das Evangelium dürfe nur als eine private Glaubensüberzeugung Respekt und Kenntnisnahme fordern.



15. **Gegeben auf St. Barbaratag im 82. Jahr**

**Wir bekennen**, dass Gott Menschen beruft und ausrüstet, damit sie als Hirten und Lehrer der Gemeinschaft des Glaubens dienen. Darum wollen wir solche Menschen ehren und respektvoll bewahren, was Gott durch sie aufgebaut und zum Leuchten gebracht hat.

**Wir glauben nicht**, dass wir ein Recht haben, von Gott Besseres zu fordern als das, was er in Zeiten der Gnade hat werden und wachsen lassen. Das scheidet uns von allen, die das Evangelium lesen, als sei es direkt nur an sie gerichtet, losgelöst von dem, was der Heilige Geist von einer Generation zur anderen gewirkt hat.

# Zum gegenwärtigen und zum geschichtlichen Kontext

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen, Präsident der Stiftung Bruder Klaus

Europa befindet sich in einer geistigen Krise. Das klingt dramatisch. Aber gab es je eine Zeit, in der das anders war?

Spätestens seit Kaiser Konstantin die Bischöfe in die Mitverantwortung für sein Kaiserreich genommen hat, wurde das Ordnungsgefüge der europäischen Völker je wieder erschüttert von heftigen inneren Widersprüchen. Kann und will Christus für soziale Ruhe und Stabilität sorgen? Er hatte selber „nichts, wo er sein Haupt hinlegen“ konnte. Will er überhaupt Menschen hier in der Zeit zu einem wohl geordneten Leben verhelfen? Kann sich ein Gemeinwesen in dieser Welt behaupten, wenn es sich ernsthaft der Macht des Dornengekrönten unterstellt?

In der Flucht solcher Fragen drängt sich die Annahme auf, dass das Gefährliche an der gegenwärtigen Krise nicht diese Krise ist, sondern die Unfähigkeit, ihre tieferen Ursachen zu erkennen und zu benennen. Das zeigt sich besonders beklemmend an den Schwächen der Kirchen. Weder die Schultheologen noch die freikirchlichen Prediger finden Worte, die mit einer herausfordernden Schärfe in die aktuellen Debatten greifen, so dass die Zeitgenossen aufmerken, sich vielleicht ärgern – und sich nach einem pochenden Nachdenken an bislang unbekanntem oder verdrängten Gesichtspunkten neu ausrichten könnten.

## **Innerkirchliche und theologische Herausforderungen**

Vor zwei Jahren haben wir deshalb in einem kleinen Kreis von Pfarrkollegen mit der Arbeit an einem Bekenntnis begonnen. Das ist ja eine klassische Form, mit der die Kirchen auf verwirrende Entwicklungen ihrer Zeit zu reagieren versucht haben.

Wegleitend war zum einen die Überzeugung, dass die offenkundigen Schwächen der Kirchen primär nicht strukturell, sondern inhaltlich bedingt sind: Uns fehlt die Sprache, mit der wir die Entwicklungen der Zeit vollmächtig deuten und dem Evangelium in einer breiteren Öffentlichkeit Aufmerksamkeit schaffen könnten. Die Hoffnung Dietrich Bonhoeffers, dass uns eine solche ganz neue Sprache geschenkt werde, hat sich bislang nicht erfüllt.

Unsere Vermutung war: Das liegt auch daran, dass wir Theologen am falschen Ort suchen. Die Ermutigung für uns und unsere Gemeinden suchen wir in attraktiveren Angeboten, in der Begeisterung gelungener Aktionen und vor allem in einer grösseren persönlichen Überzeugungskraft – nicht aber dort, wo die Erneuerung der Kirche je wieder ihren Anfang genommen hat, bei den Worten der Propheten und Apostel.

Zum andern meinten wir beunruhigt feststellen zu müssen, dass der offensichtliche Zerfall der Kirchen nicht eine innerkirchliche Bescheidenheit und das Ringen um ein neues, möglichst realitätsnahes Verstehen fördert, sondern im Gegenteil eine bequeme Resignation: Unter dem weiten Dach einer Kirche, die für alle und alles offen sein will, kann gar nicht inhaltlich präzise gefragt und um die treffenden Antworten gestritten werden. Vielmehr bauen sich Ämter und Behörden zu Autoritäten auf, die im Interesse der kirchlichen Selbstprofilierung zum Zweck einer grösseren sozialen Schlagkraft loyale Unterordnung einfordern, wie man das bisher nur von der römisch-katholischen und von Freikirchen kannte. Der Druck nimmt zu, sich einzufügen in das Mittelmaß von „optimistisch zuversichtlichen“ Selbstdarstellungen. Wo jemand eine theologische Überzeugung pointiert durchzuhalten und hörbar zur Sprache zu bringen versucht, wird ihm unterstellt, das diene nur seiner persönlichen Geltungssucht. Zielbewusst arbeiten die kirchlichen Fachstellen darauf hin, dass zukünftig nur noch weich gespülte Teamworker einen Platz in den Kirchen finden. Die akademischen Schultheologen haben diesem Bestreben nichts entgegenzusetzen.

In dieser Situation kann ein Bekenntnis ein Mittel sein, um die inhaltlichen Fragen neu aufzuwerfen, bevor sie heillos verhandelt mit persönlichen Konflikten aufbrechen. Indem ein solches Bekenntnis nach dem Vorbild der Alten das Evangelium mit bejahenden und mit abgrenzenden Sätzen zur Sprache bringt, kann es gegen innen und aussen klar machen, dass sich die Wahrheit des Glaubens von Anfang an ihren schmalen Weg zwischen stückweisem Verstehen, verständlichen Missverständnissen und böswilligen Umdeutungen suchen muss.

Indem es an das erinnert, was frühere Generationen zu erkennen und festzuhalten versucht haben, hilft es, in der Hitze der Alltagsmühe die grösseren Horizonte präsent zu halten, so dass kleine Gegensätze nicht unnötig hochgeschaukelt werden. Ganz praktisch kann es dazu beitragen, die Diskussionen in kirchlichen Gremien vom allzu Persönlichen wegzunehmen, und allen Beteiligten eine reale Chance geben, Konflikte gutwillig durchzustehen, also mit Respekt vor der theologischen Sachkenntnis und entsprechenden Gewissensbindungen.

Im Moment scheint noch immer der Kampf gegen die Subjektivismen der Moderne (und Postmoderne) die drängendste und schwierigste Aufgabe zu sein. Die romantische, an einer abstrakt verallgemeinerten Vorstellung vom „Religiösen“ orientierte neuprotestantische Theologie, wie sie wegweisend von Friedrich Schleiermacher (1768-1834) vertreten worden ist, ist an den deutschsprachigen theologischen Fakultäten fast allein herrschend. Sie steht paradigmatisch für die überspannten Begriffsbildungen, die es schwer machen, zwischen der Substanz des Gotteswortes und den je ganz subjektiven Ahnungen und Ideen zu unterscheiden.

Wenn aber dieser Subjektivismus in Frage gestellt werden soll, kann das nicht auf einer subjektiv gewählten Grundlage geschehen. Deshalb haben wir uns den Duktus und die Hauptaussagen für das Bekenntnis vorgeben lassen von einem Text, der zweifellos – sperrig dicht – im Herzen der Geschichte Europas steht: Der Brief, den Bruder Klaus am 4. Dezember 1482 an die Berner Ratsherren gerichtet hat.

### **Ein Wort aus einer Zeit grundlegender Klärungen**

Dieser Brief erwächst aus einer langen Tradition von geistlichen Mahnschreiben an die Mächtigen der Zeit. Er verdichtet die Erkenntnisse, die aus der Christusnachfolge in der spätmittelalterlichen Frömmigkeitsbewegung geflossen sind. Und er bricht sich seine Bahn aus der verwunderten Dankbarkeit darüber, dass ein heftiger politischer Konflikt ausnahmsweise nicht durch die Macht von Waffen und Geld, sondern durch die Bereitschaft auf einen Rechtsverzicht überwunden werden konnte. Im Gehorsam gegen den Ruf des Evangeliums hatte sich Bruder Klaus von seiner Heimat losgerissen und durfte dann erleben, wie sein Friedenswort in die Streitigkeiten seiner Heimat ein Licht aus einer anderen Welt trug.

Nach dem militärischen Triumph über Karl den Kühnen von Burgund war die junge Eidgenossenschaft in einen tiefen, im Grunde unlösbaren Konflikt geraten. Die Stadt- und die Landorte hatten je ihre guten Gründe, wie das Bündnisgefüge neu zu ordnen sei. Zwei Jahre lang war der Einsiedler im Ranft in die Verhandlungen einbezogen und versuchte zwischen vernünftigen Ansprüchen, höchst realen Ängsten, handfesten Interessen, dummdreist grossmauligen Drohungen, persönlichen Kränkungen und viel anderem mehr einen tragfähigen Frieden zu vermitteln. Nachdem dieses Bemühen in dramatischen Stunden vor dem Scheitern bewahrt und das neue Bündnisgefüge beschworen werden konnte, hielt das Tagsatzungsprotokoll vom 22. Dezember 1481 ausdrücklich fest, damit könne man „heimbringen die Treu, Mühe und Arbeit, so der fromme Mann Bruder Klaus in diesen Dingen getan hat“. Bruder Klaus hatte die Grundlagen gelegt für das eidgenössische Gemeinwesen, das im Herzen Europas wachsen, Bestand haben und nach den napoleonischen Direktiven zu seiner modernen, heute noch lebensfähigen Form finden konnte.

Die Berner Ratsherren lohnten diesen Einsatz mit einer grossen Zuwendung an die Stiftspründe, und Bruder Klaus dankte ihnen diese Dankesgabe mit dem kurzen Brief, in dem er – das einzige

Mal in seinem Leben – sein knappes, von einer bebenden Liebe erfülltes Predigtwort an sie richtete.

Den Worten dieses Briefes, der sich einem wegweisenden Augenblick in der europäischen Geschichte verdankt, folgt das Bekenntnis, das in der gegenwärtigen Krise zu notwendigen Klärungen verhelfen und die Gewissheit und den Mut zum Einsatz stärken möchte.

Das Original des Briefes liegt heute im Staatsarchiv Solothurn. In einer leicht dem heutigen Sprachgebrauch angepassten Fassung lautet der Text des Briefes:

Den Ehrwürdigen! Der Name Jesus sei euer Gruss, und wir wünschen euch viel Gutes und danken euch viel Gutes und der Heilige Geist sei euer letzter Lohn. Ich danke euch ernst und innig eure freundliche Gabe, erkenne ich doch darin eure väterliche Liebe, die mich mehr freute als die Gabe. Ihr sollt wissen, dass ich gar zufrieden bin, und wäre sie auch die Hälfte kleiner, so wäre ich gar wohl zufrieden. Und wenn ich es um eure Liebe könnte verdienen, vor Gott oder der Welt, so wollte ich's tun mit gutem Willen. Der Bote, dem ihr's aufgegeben, hat mir's förderlich gebracht. Bitte, lasset ihn euch auch empfohlen sein.

Von Liebe wegen schreibe ich euch mehr. Gehorsam ist die grösste, die es im Himmel und auf dem Erdreich gibt. Darum sollt ihr schauen, dass ihr einander gehorsam seid, und Weisheit ist das Allerliebste deswegen, weil sie alle Dinge zum Besten anfängt. Fried ist allweg in Gott, denn Gott ist der Fried, und Fried mag nicht zerstört werden, Unfried aber würde zerstört. Darum sollt ihr schauen, dass ihr auf Fried abstellt, Witwen und Waisen beschirmt, wie ihr noch bisher getan. Und wer Glück sich auf dem Erdreich mehret, der soll Gott dankbar dafür sein, so mehret es sich auch im Himmel. Den offenen Sünden soll man wehren und der Gerechtigkeit allweg beistehen.

Ihr sollt auch das Leiden Gottes in euern Herzen tragen, denn es ist des Menschen grösster Trost an seinem letzten End. Mancher Mensch zweifelt am Glauben, und der Teufel tut manchen Einfall durch den Glauben und allermeist durch den Glauben. Wir sollen aber nicht zweiflerisch darin sein, denn er ist so, wie er gesetzt ist, und ich schreibe euch nicht darum, weil ich glaubte, ihr glaubet nicht recht, mir zweifelt nicht daran, dass ihr gute Christen seid; ich schreibe es euch zu einer Vermahnung, dass, wenn der böse Geist jemanden darum ansucht, er desto ritterlicher widerstehe.

Nicht mehr. Gott sei mit euch. Gegeben auf St.Barbaratag im 82.Jahr. Darum habe ich mein eigen Insiegel auf diesen Brief drucken lassen. Ich Bruder Klaus von Flüe

